Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 12 (1985)

Artikel: Gebäckmodel in der Ostschweiz
Autor: Eppenberger, Kristiana
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883670

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gebäckmodel in der Ostschweiz

Kristiana Eppenberger, Nesslau

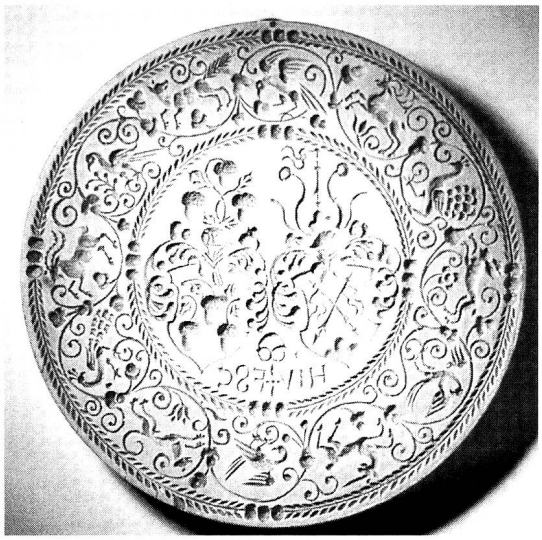
Wie andere Gebiete unseres Landes, hat auch die Ostschweiz eine reiche Tradition süsser Gebäcke. Schon in vergangenen Jahrhunderten reichte man verführerische Naschereien zu festlichen Gelegenheiten. Die gebackenen Zeugen dieses Kulturzweiges sind heute verständlicherweise nicht mehr greifbar, da sie samt und sonders aufgegessen wurden.
Was uns aber bis in die heutige Zeit in grosser Zahl erhalten geblieben ist, sind Rezepte anhand derer man den Geschmack unserer Vorfahren im wahrsten Sinne des Wortes rekonstruieren kann. Ebenso finden die Model, mit denen man den Teig formte und bebilderte, immer mehr Liebhaber und Sammler. Dass man sich in der Ostschweiz, mit der heute noch aktiven Biberherstellung, besonders dafür interessiert, ist verständlich. Unsere Gegend hat denn auch einen reichen Schatz an kleinen und grösseren Gebäckmodeln zu bieten, die man nicht nur in Museen, sondern auch in Privathaushalten des öftern antrifft, wo sie in letzter Zeit zu neuen Ehren gekommen sind.
Es ist meist schwer, einen einzelnen Model einer bestimmten Herkunftsregion zuzuordnen, da sie sich oft stark ähneln und sich die charakteristischen Merkmale verwischen. Kleine Tonmodel konnten unter Umständen als billige Handelsware in grosser Zahl verkauft werden und Einzelstücke aus Holz mit der Aussteuer einer jungen Frau aus einem fremden Gebiet importiert worden sein.
Relativ gesichert lokalisieren lassen sich jene Stücke, die das Wappen einer Familie aus der Region tragen und deren Weg sich erahnen lässt. Allianzmodel mit den beiden Wappen eines jungen Paares können sogar dem ursprünglichen Besitzer zugeordnet werden und anhand des Vermählungsdatums kann die ungefähre Entstehungszeit herausgefunden werden, vorausgesetzt natürlich, die Allianz lässt sich bestimmen.
Dass es neben Wappen auch andere Themen gab, die man auf Gebäcken darstellen wollte, zeigt die Vielfalt erhaltener Model mit religiösen und weltlichen Bildern. Da finden wir Geschichten aus der Bibel, die als eine Art moralisierender Merkspruch betrachtet werden mussten, Tiere, Ornamente, Gestalten aus der Mythologie und der Geschichte, Szenen aus dem bürgerlichen Alltag, Blumensträusschen, Herzen, Wiegen und ganze Reihen von Wickel- oder Fatschenkindern, die als Liebes- und Fruchtbarkeitssymbol bei Verlobungen oder Hochzeiten verschenkt wurden.

Als Material findet man vor allem Holz und Ton, seltener Zinn oder eine Kombination der genannten Materialien. Bis ca. ins Jahr 1600 wiegt bei den Holzmodeln stirnseitig geschnittenes Ahornholz vor, später wird mit Vorliebe längsgeschnittenes Apfel- oder Birnbaumholz verwendet. Um 1700 tauchen zahlreiche Tonmodel auf, materialbedingt kleiner, aber ebenso qualitätsvoll und fein wie die Beispiele aus Holz. Vermutlich wurden diese auch zur Formung von Konfekt und Zuckerwerk verwendet. Sie haben den Vorteil, dass sie nicht direkt als Negativ gearbeitet werden müssen, sondern im Abgussverfahren aus einer Positivform gewonnen und serienmässig hergestellt werden können. Tonmodel mit identischem Motiv tauchen deshalb in ganz verschiedenen Gebieten auf, Holzmodel müssen jedoch meist als Einzelstücke betrachtet werden.

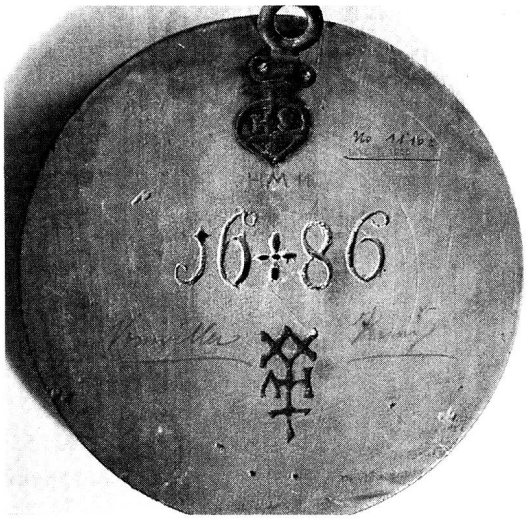
Vermutungen über die Geschichte der Gebäckmodel

Bei einem Gebäckmodel handelt es sich um eine ornamental oder figürlich gestaltete Negativform, die zur Formung von wenig oder nicht quellendem Teig verwendet wird. Auf Model als Druckstock für Stoff oder als Buttermass soll hier nicht eingegangen werden.
Schon die alten Aegypter scheinen Model gekannt zu haben. Ebenso kamen bei der Aus-

Verschiedene Beispiele kleiner Tonmodel



Allianzmodel des Ehepaares Jakob Vonwiller und Sabina Cunz, deren Ehe 1654 geschlossen wurde.



Die Rückseite des Vonwiller-Cunz-Models mit dem Besitzerzeichen I.V. – Jakob Vonwiller. Die Jahreszahl 1686 wurde evtl. nach einem Besitzerwechsel angebracht. Es ist das Todesjahr von Frau Sabina Cunz.

grabung der Königsstadt Mari in Mesopotamien eine Anzahl bebilderter Kuchenformen zum Vorschein, die offensichtlich in Grossbäckereien Verwendung fanden. Auch Griechen und Römer kannten Gebäckmodel und das berühmte Wort «Brot und Spiele – panem et circenses» hat damit eventuell einen gewissen Zusammenhang, denn es gibt bebilderte römische Backformen, mit denen man Brote von ca. 1 römischen Pfund (ca. 300 gr) abmessen konnte und die man in öffentlichen Speisungen verteilte.
Der Wunsch nach bebildertem Gebäck kam auch im Urchristentum auf, wo man den kultischen Charakter der Brote verstärken wollte. Ob jedoch die mit christlichen Symbolen versehenen Gebäcke direkte Vorfahren der heutigen Klosterbäckerei sind, ist fraglich.

Die Frage nach der genauen Herkunft der Modeltraditionen kann zur Zeit noch nicht genau beantwortet werden, da der erhaltene Bestand trotz seines Umfangs lückenhaft und der Stand der Forschung noch in den Anfängen ist. Gebäckmodel werden in historischen Quellen nur selten und wenn, dann nur in vagen Hinweisen erwähnt. Ein Model hatte doch eher den Charakter eines Gebrauchsgegenstandes und wurde nicht als Kunstwerk betrachtet.

Die Bibertradition der Ostschweiz
Heute werden in unserer Region Gebäckmodel vor allem zur Bebilderung der Biber verwendet. Sie tragen scharfkantige, tiefgeschnittene Bildmotive in einfacher Form, die mit den zarten Bildchen alter Beispiele kaum mehr etwas zu tun haben.
Der Name «Biber» muss eine Kurzform von «Bibenzelten», «Biminzelten» oder «Biberzelten» sein, wie in St. Galler Kochbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts ein honighaltiges Gebäck genannt wird. Da es sich dabei um eine zähe Masse handelt, dürfte sie kaum mittels der zarten Model bebildert worden sein. Da der Teig während des Backens auch leicht treibt, wären die Details der Verzierung verlorengegangen. Es muss deshalb angenommen werden, dass Gebäckmodel vergangener Jahrhunderte für Anisteig oder Marzipan verwendet wurden und dass der Teig für Bibenzelten höchstens als Trägermaterial für Marzipanbildchen verwendet wurde. Den Biber direkt zu bebildern ist wohl eine Erfindung des 19. Jahrhunderts und unsere heutigen Biber stehen mit den alten Modeln nur in einem indirekten Zusammenhang.
Wer also heute noch alte Gebäckmodel mit zarten Bildchen sein eigen nennt, sollte nicht versuchen, Biber damit zu prägen. Sie eignen sich nur für Anisteige, Marzipanmasse, Zuckerwerk oder Honigteig in der Art der Züri Tirggel.

Bestand vor 1500
Aus der Zeit vor 1500 gibt es nur wenige ostschweizerische Beispiele. Eines der ältesten Stücke ist ein Model mit dem Bild eines springenden Hirschen, der die Jahreszahl 1439 trägt. Er befindet sich im Kloster St. Katharina in Wil. Als Brandzeichen trägt er auf der Rückseite einen Stern und den Buchstaben S., zwei Zeichen, die auch auf den meisten anderen Modeln derselben Sammlung auftauchen. Man darf annehmen, dass sich der Hirschmodel von 1439 mit anderen, gesichert ostschweizerischen Ursprungs, in derselben Sammlung befand und deshalb auch aus der Region stammen dürfte.
Da Beispiele aus der Zeit vor 1500 sehr selten sind, kann man sich nur ein äusserst ungenaues Bild davon machen, wie der ursprüngliche Bestand aussah. Sicher muss aber sehr viel mehr vorhanden gewesen sein, Stücke, die mit den Jahrhunderten verloren oder in Brüche gingen.

16. Jahrhundert
Die Model aus dem 16. Jahrhundert sind fast ausnahmslos von runder äusserer Form. Sie sind meist klein und übersteigen kaum einen Durchmesser von 12 cm. Nebst einer grossen Zahl profaner Motive gibt es ausgesprochen viele Fami-

lienmodel, die richtiggehend in Mode gewesen zu sein scheinen. Sie sind alle nach dem gleichen Schema gestaltet: in der Mitte der Wappenschild, leicht schräg stehend, darüber das Oberwappen mit Helmzier und fallenden Ranken. Manchmal kommt eine Schildhalterfigur dazu. Das Bild wird von einer einfachen Umrandungslinie eingefasst.
Qualitativ unterscheiden sich die Beispiele sehr stark, man findet perfekt gestochene Bilder neben einfachen, laienhaften und groben Arbeiten. Sie bestehen meist aus stirnhölzigem Ahorn.

17. Jahrhundert
Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts geht auch der Bestand an Familienmodeln zurück. An ihre Stelle treten die Allianzmodel, die die Wappen eines jungvermählten Paares tragen. Sie wurden aus Anlass der Gründung eines neuen Haushaltes in Auftrag gegeben, um Familie und Freunde mit einem «Geschenk des Hauses» beehren oder um persönlich geprägtes Gebäck auftischen zu können.
Das Aufkommen der Allianzmodel fällt zusammen mit einem verstärkten Vorkommen an Wappenscheiben. Man findet die Model vor allem in städtischen Gebieten, seltener auf dem Land. Gerade in St. Gallen finden wir im 17. Jahrhundert eine grosse Anzahl an Wappenscheiben und Modeln mit Allianzdarstellungen. Das kommt evtl. daher, dass die von den Reformationswirren stark geplagte Stadt wieder mehr zur Ruhe gekommen war und sich nun auf Handel und Wirtschaft konzentrierte. Nachdem man die Prüderie und übertriebene Bescheidenheit der Reformationszeit wieder etwas überwunden hatte, legte man in der Blüte des Leinwandhandels wieder mehr Wert auf Aeusserlichkeiten, was nicht nur in den prachtvollen Bauten zum Ausdruck kam. Der Stolz des Bürgertums auf Traditionen zeigte sich vor allem auch im Kleinen, z.B. in den liebevoll gestalteten Gebäckmodeln.
Auf Allianzmodeln finden wir die beiden Familienwappen eines jungen Paares, oft mit Jahreszahl oder mit den Initialen versehen. Anstelle der beiden Oberwappen kann auch ein einzelnes, das Oberwappen des Gatten auftreten.

Klösterliche Backtraditionen
In Klöstern, die seit jeher einen wichtigen Kulturträger darstellten, wurden immer verschiedene traditionelle Gebäcke hergestellt. Es sind auch vor allem kirchliche Quellen, in denen Model erwähnt werden. Nebst Siegeln, Wachsarbeiten und der Herstellung von Devotionalien haben Model im klösterlichen Haushalt sicher ihre Rolle gespielt. So findet man des öftern Beispiele, die das Wappen eines Abtes oder einer Aebtissin tragen und die damit geprägten Gebäcke wurden den Gästen des Klosters aufgetischt. Es sind denn auch Klosterbetriebe, in denen Gebäckmodel nicht als Antiquität und Sammelobjekte betrachtet werden, sondern regelmässig, vor allem natürlich in der Weihnachtszeit, noch verwendet werden. Dies ist im Uebrigen auch die beste Konservierungsmethode, denn so erhalten sie hin und wieder eine Pflege mit Oel oder Fett und laufen nicht Gefahr, Sprünge im Holz zu bekommen.

Wappenmodel der Familie Gonzenbach

Familienmodel aus dem 16. Jahrhundert mit dem Wappen der St. Galler Familie Zollikofer.

Zwei Beispiele aus dem Toggenburg

Wappenmodel der Familie Gonzenbach
Dieser Wappenmodel befindet sich heute im Besitz des Katharinenklosters in Wil. Er besteht aus stirnseitig geschnittenem Ahorn und hat einen Durchmesser von 11,6 cm.
Er trägt das Wappen der Familien Gonzenbach: in schwarz ein schräggestellter, silberner Fluss. Auf dem Helm zwei Büffelhörner. Die weit ausladenden Wappenranken rollen sich erst ganz am Ende ein, die beiden Büffelhörner durchstossen die einfache Linienumrandung. Der Holzblock wurde gedrechselt, was vier tiefe, kreisförmige Einschnitte auf der Rückseite beweisen. Der Model ist einfach, handwerklich jedoch sehr qualitätsvoll ausgearbeitet. Die grösste Schnittiefe erreicht der Helm des Ober-

Wappenmodel des St. Galler Abtes Diethelm Blarer von Wartensee

wappens, der bei positiver Ausformung als Blickfang in der Mitte stehen wird.
Auf der Rückseite sind drei verschiedene Brandzeichen angebracht, ein Kreis mit aufgesetztem Kreuz, der Buchstabe S und ein sechsstrahliger Stern. Die beiden letzteren tauchen auch auf anderen Beispielen derselben Sammlung auf.
Der Gonzenbach-Model passt stilistisch in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ein Hinweis dafür sind die beidseitig geschweifte Schildform sowie die wenig schwungvollen Wappenranken.
Wie der Model in die Sammlung des Wiler Klosters kam, kann heute nicht mehr eindeutig festgestellt werden. In den Klosterbüchern ist keine Nonne mit dem Namen Gonzenbach verzeichnet, die den Model mitgebracht haben könnte. Eventuell handelt es sich um ein Geschenk der Familie an das Kloster.

Wappenmodel des Abtes Diethelm Blarer
Dieses Beispiel stammt ebenfalls aus dem Kloster St. Katharina in Wil und ist aus längsgeschnittenem Apfelholz gearbeitet. Der Durchmesser beträgt 19,2 cm. Der Model trägt das Wappen des St. Galler Abtes Diethelm Blarer von Wartensee (1505-1564): in Silber ein roter Hahn. Darüber das Wappen des Klosters St. Gallen: in Gold ein schwarzer Bär, und das der Grafschaft Toggenburg: in Gold ein schwarzer Rüde. Ueber der Wappenpyramide erscheint ein Bischofshut mit durchgestecktem Stab, der unten hinter dem Blarerwappen verschwindet und oben bis in die Umrandung hineinreicht. Aus dem Hut schaut ein fanonähnlicher Pannisellus. Die verbleibende Bildfläche wurde mit einfachen, damaszierenden Ranken gefüllt, wobei es sich dabei um eine Verzierung, nicht um Helmdecken handelt. Das Modelbild wird von einer Perlenreihe umrandet.
Mehrere St. Galler Aebte hielten sich zu den Anfängen und während der Reformation in Wil auf, da ihnen das Kloster St. Gallen als Aufenthaltsort zu unsicher war. Auch Diethelm Blarer blieb, von Mehrerau kommend, für kurze Zeit in Wil. Dass beim Verlassen der Stadt im Jahre 1532 dieser Gebäckmodel in Wil blieb, ist unwahrscheinlich, denn Blarer war erst für ein knappes Jahr Abt gewesen und der Model dürfte zu jener Zeit noch gar nicht existiert haben. Ebenso befanden sich die Schwestern des Katharinenklosters damals noch in St. Gallen.
Der Model wurde wohl erst gegen Ende der Amtszeit Diethelm Blarers hergestellt, also nach 1550. Aus dem Besitz des Abtes sind zahlreiche Wappenscheiben erhalten, die dieselbe Wappenpyramide tragen und aus den Jahren zwischen 1547 und 1560 stammen. Die Schildformen auf diesen Scheiben sind identisch mit denjenigen auf dem Gebäckmodel. Auch ist erst ab 1550 ein gewisser Aufschwung des Klosters St. Gallen unter Abt Diethelm zu vermerken, so dass auch sein Model in dieser Zeit entstanden sein dürfte.
Wie der Model nach Wil kam, ist nicht bekannt. Da nach der Vertreibung der Nonnen aus St. Gallen das Kloster 1607 in Wil neu eingerichtet wurde, könnte es sein, dass dieser Model vom Kloster St. Gallen, das die Schirmherrschaft über Wil besass, mit anderem Hausrat als Geschenk an das neue Kloster gelangte.